

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

5. Jahrgang 1924.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1924.



Inhalt

Dr. Georg Kyrle, Urgeschichtliche Funde aus dem politischen Bezirke Schärding	3
Dr. Edmund Baumgartinger, Die Herrschaft Scharnstein bis zum Jahre 1625	16, 81, 185, 269
Dr. Adalbert Depiny, Zur oberösterreichischen Landgerichtsordnung 1675	97
Rupert Raab, Das Ischler Weihnachtspiel	165
Regierungsrat Hans Commedia, Die Bevölkerungsbewegung in Österreich, insbesondere Oberösterreich 1824—1923	209
Dr. Karl Weiß, Leopold von Buch	105, 216, 283

Bausteine zur Heimatkunde.

† Dr. Laurenz Pröll, Haslach	30, 121, 237
Alfred Walcher-Moltke, Ein bunt glasiertes Hafnergeschirre aus dem Mühlviertel	47
Anna Anreiter, Die Arbeit unserer Waldbauern (Murach)	51
Fr. Neuner, Der Kranztanz	52
M. Lindenthaler — A. Depiny, Totenbretter	53
J. Kollnberger, Eine Teufelsfage aus Zell an der Pram	53
M. Lindenthaler, Sagen aus dem Mondseeland	54, 153
G. Grill, Das Marktgericht in Münzbach	138
R. Klier, Eine Bärenjagd	141
Franz Prillinger, Eine Laakirchner Bauernhochzeit in alter Zeit	144
Dr. A. Depiny, Zu den Hochzeitsgebräuchen aus Laakirchen	152
J. Berlinger, Das Freihaus in Simelkam	216, 317
Karl Luftensteiner, Die Grabstätte Josef Mohrs	258
Dr. E. Frieß, Anton Bruckner und Friedrich Schifflner	260
Dr. A. Depiny, Abraham und Isaak	260
Albert Binna, Sagen aus dem Bezirke Wels	262
J. Schamberger, Sagen aus Neukirchen am Walde	263
M. Lindenthaler, Bräuche beim Aufstellen eines Dachstuhles im Mondseeland	263
Lorenz Hirsch, Sagen aus dem Bezirke Freistadt	299

Franz Neuner, Das Wohnhaus im alten Bauernhof des unteren Mühlviertels	315
Ing. Ernst Newellovsky, Zwei Erinnerungen aus Tirol an die oberösterreichische Schifffahrt	317

Kleine Mitteilungen.

Bruno Troll-Obergfell, Raubzeug, Landwirtschaft und Jagd	62
Dr. Gustav Jungbauer, Das Böhmerwaldmuseum in Oberplan	158
Dr. A. Depiny, Alte Spiele	160

Heimatbewegung in den Gauen.

Fl. Gmainer, Heimatausstellung in Freistadt	71
---	----

Bücherbesprechungen.

Neuere oberösterreichische Mundartdichtung (Dr. A. Webinger)	75
M. Sainisch, Die Landflucht (S. Commenda)	162
Dr. E. R. Blüml, Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis (Dr. Depiny)	163
Morton-Scherzer, Von der Natur erlaucht (Dr. Depiny)	164
Friedrich Nagel, Ueber Naturschilderung (Dr. Depiny)	265
Dr. Friedrich Morton, Vergehen und Werden (Dr. Th. Kerschner)	265
Othenio Abel, Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Volksaberglaube (Dr. Depiny)	266
Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung (Dr. A. Webinger)	266
P. Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Oesterreich (Dr. Depiny)	267
Wilhelm Pefler, Niedersachsen (Dr. Depiny)	268
Bruckner-Literatur (Dr. E. Preiß)	323
E. Brochhausen, Oesterreich in Wort und Bild (Dr. Straßmayr)	325
E. Hoffmann-Krayer, Volkstümliche Bibliographie für das Jahr 1920 (Dr. Depiny)	326
Mogl-Frels, Volkskunde (Dr. Depiny)	326
Weigert, Religiöse Volkskunde (Dr. Depiny)	326

Die Verwandtschaft wird bewirtet. Auch die letzten Anordnungen für die Hochzeit werden beim Kranzeltanz getroffen. Der Kranzeltanz findet nachmittags statt. Er stellt den Abschied der Braut vom Elternhause dar.

Fr. Neuner (Münzbach).

----- Totenbretter:

1. Totenbretter im Gebiet von Mondsee.

In den Ortschaften Reuschen (Wasserles), St. Lorenz und Tersberg der an Thalgau (Salzburg) grenzenden Gemeinde St. Lorenz, der Pfarre Mondsee, ist jetzt noch die Sitte eines Totenbrettes üblich.

1. Der Verstorbene wird bei seiner Aufbahrung auf das Totenbrett gelegt, ein $1\frac{1}{2}$ Meter langes, 25—28 Zentimeter breites, abgehobenes Brett aus weichem Holze. In das Brett ist meist der „Jesus-Name“, 3 Kreuze, dann die Anfangsbuchstaben des Namens des Verstorbenen und das Sterbejahr eingehacht oder eingeschnitzt.

Die Bretter sind entweder ladentförmige (rechteckig) oder auch etwas filiförmig.

2. Nach der Beerdigung werden diese Bretter auf Wiesenwege (Kirchsteige) gelegt, damit sich die Vorübergehenden des Verschiedenen erinnern. Sie bleiben da, bis sie vermodern. Eine Erneuerung dieser Totenbretter findet dann nicht mehr statt. Die Jetztzeit läßt schon vielfach diese schöne Sitte verschwinden.

Vor etwa 60—80 Jahren war es Sitte, daß in Bauernhäusern die Verstorbenen nur auf die Bank in der Stube, jedoch mit schönen Kleidern, wo möglich mit dem Brautgewand, und mit guten Lederschuhen gelegt wurden und so liegen blieben bis zur Beerdigung. Unter die Leiche wurde das betreffende Totenbrett geschoben, so daß sie buckstäblich auf ihr ruhte. Mit all den benannten schönen Kleidern wurde der Verstorbene dann in den Sarg gelegt.

Jeden Abend zwischen dem Hinscheiden und dem Begräbnisse wurde Rosenkranz gebetet und andere Gebete verrichtet, wozu die ganze Nachbarschaft sich einfand.

Zum Schlusse kreiste der Mostkrug als Libamen, und nach dem Gottesdienste und der Beerdigung fand im Einkehrwirthshause das Totenmahl statt.

M. Lindenthaler
(Mondsee).

2. Totenbretter in der Gemeinde Oberwang.

Oberlehrer Benda, Oberwang, teilt auf Grund eingehender Nachforschung mit, daß in seiner Gemeinde die Totenbretter schon vor etwa 70 Jahren abkamen. Sie lagen auf Kirchensteigen über einem kleinen Wasserlauf. Auf dem Totenbrett, bezw. auf der Ofenbank lag die Leiche bis zum Begräbnis. Noch vor 30 Jahren bestand die Sitte, daß die vier nächsten Nachbarn des Verstorbenen sich in der Arbeitsleistung für den Toten teilten. Zwei versetzten dem Toten die Truhe und die anderen zwei schaufelten das Grab. Ein Ueberbleibsel dieser letzten Sitte dürfte sein, daß heute noch die Nachbarn den Verstorbenen nach eingetretener Sode waschen, anfleiden und aufbahren.

Das Totenbrett, dessen einstiges Verbreitungsgebiet in unserem Lande noch nicht klar erhoben ist, hat uralte Zusammenhänge mit Begräbnisbrauch und Totenkult und ist nicht auf deutsches Gebiet beschränkt. Auch greift das Totenbrett nicht bloß im Mondseeland aus dem Salzburgischen herüber, sondern war auch z. B. nach den persönlichen Beobachtungen Prof. V. Leonhard Angezers vor einem halben Jahrhundert in Kremsmünster bodenständig. Es wurde nach dem Begräbnis an einen Fruchtbaum gelehnt. Wie allgemein der Totenbrettbrauch war, zeigen die auch heute noch volksläufigen Redewendungen, „auf den Laden kommen“, „auf dem Laden liegen“.

Nähere Angaben über Reste von Totenbrettern und Nachweise der Verwendung und der Art der Bretter (Form, Inschrift . . .) werden von der Schriftleitung erbeten.¹⁾ Deping.

----- Eine Teufelsage aus Zell an der Pram.

Wie die Sage meldet, soll sich in der Pfarrkirche Zell a. d. Pram vor etwa 110—120 Jahren folgendes Ereignis abgespielt haben: Während des Gottesdienstes in der hl. Nacht hatten sich 3—4 Männer hinter dem Hochaltar versteckt, den Teufel zu beschwören und den Priester zu verhindern, die hl. Wandlung vorzunehmen. Das Haupt der Beschwörer war der Schneider in Ler

¹⁾ Vgl. Baumgarten, Volksmäßige Uebersetzung, 1889, 109. — Vgl. auch S. Riederer, Totenbretter, Bayerische Heft für Volkskunde, 4. Jg., S. 151 ff. — Satort, Sitte u. Brauch, I, S. 134. S.

Gemeinde (Hosner?). Mit Verwendung einer Anzahl von Holzkugeln wurde die Beschöpfung in Szene gesetzt und gelang sie, war eine große Summe Geldes aus dem Reiche der Hölle gesichert. Der beabsichtigte Zweck aber wurde nicht erreicht. Im Augenblicke der hl. Wandlung, die der Priester ohne Anstand vollzog, erhob sich auf einmal ein Getöse, ein Lärmen und Krachen, daß alle Kirchenbesucher glaubten, der jüngste Tag sei schon gekommen, und das Gotteshaus müsse in Trümmer sinken; das Anschlägen, Krachen und Rettengelärm im Glocken Hause an die innere Kirchentüre steigerte die Angst derart, daß nach Schluß der hl. Handlung kein Mensch den Anfang machen wollte, das Gotteshaus zu verlassen und erst nach langem Zögern wälzte sich die Menge in wirrem Durcheinander, wobei eines das andere umschlungen hielt, ins Freie. Lange Jahre konnte man an der Säule, wie am Mauerwerk, die Spuren sehen, welche mächtige Krallen zurückgelassen. Der dortige Bader Lemberger (Vater des am 5. August 1896 dortselbst gestorbenen Arztes Ferdinand L.) soll in den allgemeinen Wirrwarr eingegriffen und an dem glücklichen Ausgang ein Hauptverdienst gehabt haben. Von dem Schneider aber erzählt die Ueberlieferung, daß er von dieser Stunde an ein recht einsilbiger Mensch geworden sei, der es sorgfältig vermied, von dieser Angelegenheit zu sprechen. Einem gewissen Andlinger, Knecht beim Wiesinger in Wiesing dortiger Pfarre, soll er auf Befragen einmal die schnippische Antwort gegeben haben: „Mein Bub, da bist du viel zu dumm“; dann ließ er ihn stehen und ging davon.

Mein sel. Vater (1825—1908) hat mir oft diese Geschichte erzählt, mit dem Bemerkten, daß er sich an die Beteiligten noch recht gut erinnern könne.

J. Kollnberger
(Linz).

Sagen aus dem Mondseeland.

I. Ortsagen.

1. Die Entstehung des Mondsees.

Der Mondsee füllt mit seiner grünen Flut den tiefen Grund aus, der sich vom Nordufer gegen den Schafberg zu in den Kalkboden hineinsenkt. Dieser Seegrund steigt jedoch im ersten Drittel zu bedeutender Höhe an, um plötzlich wieder

in eine Tiefe von vierzig Metern hinabzufallen.

Diese Erhebung liegt am Kreuzungspunkte der Linien Westertal am Gugelhupfberge bis zur Spitze des goldenen Kreuzes am Hülfbergkirchlein einerseits und vom Hause des Leidingerfischers bis zu den Kirchwärtinnen von St. Lorenz anderseits. Hier sieht man, besonders im Frühjahr und im Herbst, wenn insolge der niedrigen Temperatur das Wasser die nötige Klarheit besitzt, der Sage nach, die Zinnen einer Burg und die Spitze eines Kirchturms heraufleuchten. Den Hügel nennen die Fischer heute noch den Leidingerhügel.

Vor uralten Zeiten soll auf diesem Hügel eine Burg gestanden sein, um die sich die fruchtbarsten Felder und Wiesen ausbreiteten. Angelockt durch die Milde und Güte des Burgherrn haben sich nun bald Leute um den Hügel angesiedelt und eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter erbaut. Der letzte Besitzer dieses Schlosses zeigte sich aber seiner Ahnen nicht mehr würdig und trieb arges Räuberumwesen.

Darum sollte ihn die Gerechtigkeit Gottes ertölen. Eines Nachts erschien die heilige Jungfrau dem Priester des Ortes und ließ durch ihn die Bewohner auffordern, den Platz zu verlassen. Und so geschah es auch.

Als die Leute mit ihren Habseligkeiten fortzogen und sich da ansiedelten, wo jetzt der Markt Mondsee liegt, lachte der Ritter über ihr tolles Beginnen und verbrachte mit seinen Trinkgefellen den ganzen Tag bis in die Nacht hinein. Gegen Morgen zog ein schweres Gewitter am Westhimmel auf und blieb über der Burg stehen. Gewaltige Donnerschläge durchtobten das reizend gelegene Tal, zündende Blitze fuhren prasselnd aus den Wolken und schlugen in die Burg ein. Bald sank diese unter und das ganze Tal füllte sich mit Wasser, das aus des Himmels Schleusen kam und auch sonst überall aus unterirdischen Spalten herborquoll. Ritter und Zechgenossen waren in den Fluten umgekommen, die Burg und die Kirche mit den ehemaligen Wohnstätten, Felder und Fluren waren verschwunden. Das große Gewässer aber, das nun die Gegend ausfüllte, erhielt seiner mondformigen Gestalt wegen den Namen Mondsee.

Ein Fischer, der noch vor fünfzig Jahren lebte, sah wiederholt die Zinnen der versunkenen Burg und die Spitze